

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Zweyte Abtheilung. Von der Englischen Mission zu Cudelur.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Zweyte Abtheilung.

Von der Englischen Mission zu Cudalur *).

Die Stiftung einer eigenen Mission zu Cudalur fällt in das Jahr 1737, also um neun Jahre später, als der Anfang der Mission zu Madras. In Ansehung der ersten Gründung aber sind beide fast von gleichem Alter. Beide verdanken ihre Grundlage gemeinschaftlich der Thätigkeit der ersten Königlich-Dänischen Missionarien, besonders der Herren Benjam. Schulze und M. Gründler, auch des Engz

*) Dieser gewöhnlichste Name, wofür man auch Cudalur sagt, ist eigentlich nur unter den Portugiesen und übrigen Europäern, außer den Engländern, gebräuchlich. Es hat aber dieser Ort noch zwey andre Namen. Bey den Engländern heißt er das Fort St. David, welches eigentlich der Name des Castells ist. Der Malabarische Name ist Dewanapatnam. Eigentlich ist dies der Name eines kleinen Ortes, der nahe bey Cudalur nach Pondischeri zu, liegt, der aber mit zu Cudalur gerechnet wird. Uebrigens wird Cudalur zu den gesündesten Orten auf der ganzen Küste gezählet. Die sehr regelmäßig gebauete Stadt hat vier Englische Meilen im Umfange, und lange breite Straßen. In der Stadt wohnen mehr Malabaren und Mohren, als Christen. Letztere haben sich in New-Town, drey Englische Meilen nach Nordwesten, angebauet. *Jahrb. L. II 944.*

Englischen Predigers zu Madras, Stevenson. Letzterer ließ sich sehr angelegen seyn, den Wunsch der Societät, daß auch in den dortigen Englischen Besitzungen gute Schulen für die Malabarische Jugend angelegt werden möchten, zu erfüllen. Schon im J. 1717. kam es durch Gefälligkeit des Gouverneurs von Madras, Herrn Collet, dahin, daß der Anfang mit einer Schule für die Malabaren in Cudalur gemacht wurde: wozu man aus Tranckenbar einen geschickten Schulmeister und einige schon geübte Kinder mit aller Bereitwilligkeit hergab. Der Gouverneur, in dessen Gegenwart der Dänische Missionarius Gröndler und der Englische Prediger Stevenson die neue Schule im Monat Julius einweiheten, gab aus seinen eigenen Mitteln die Kosten zur Erbauung eines Schulhauses her. Die bald darauf durch Schwächlichkeit veranlaßte Rückkehr des Herrn Stevenson nach Europa war für die neuangelegte Schule nicht vortheilhaft. Es würde dieselbe bald wieder eingegangen seyn, wenn nicht die Dänische Missionarii, Schulze und Gröndler, durch öftere Reisen nach Cudalur das Werk im Ganzen erhalten hätten. Weil sie aber nur einige Zeit sich dort aufhalten konnten, da ihre Geschäfte in Tranckenbar keine lange Abwesenheit gestatteten, so wollte es mit den Malabarischen Schulen in Cudalur, so wie in Madras, nicht recht fort. Man sehe wohl ein, daß die beständige Gegenwart und Aufsicht eines

Missionarii, nicht nur um der Kinder, sondern auch um der Schulmeister willen nothwendig sey, wenn die Sache guten Fortgang haben sollte.

Dieses veranlaßte nun den Wunsch, daß eine eigene Mission zu Cudalur angelegt werden möchte. Es verzog sich zwar damit noch etwas: indessen wurde es doch dem Missionarius Schulze, nachdem derselbe im Jahre 1728. in Madras war angestellt worden, leichter als vormals, sich auch der Schule in Cudalur anzunehmen. Die Sache wurde noch mehr erleichtert, als ihm einige Jahre nachher Sartorius und Geister als Gehülffen zugegeben wurden, die dann auch zuweilen eine Reise nach Cudalur thaten. Man findet Spuren, daß schon im J. 1730. die Societät von mehreren ist gebeten worden, eine eigene Mission in Cudalur zu stiften. Die Lage dieses Ortes, der eigentlich aus zwey Städten besteht, wozu auch mehrere Dörfer gehören, wurde sehr bequem zu einer solchen Anlage gefunden: zumal da er zwischen Tranckenbar und Madras in der Mitte liegt, und daher eine nähere Verbindung unter den Missions-Anstalten sehr erleichterte. In den Jahren 1733. und 1734. wurde Sartorius, der damals noch zu Madras stand, von einigen aus Cudalur befragt, ob er nicht als Missionarius sich daselbst niederzulassen geneigt sey. Er konnte diesen Antrag für sich allein nicht annehmen, überließ also alles der

Anord.

Anordnung seiner Obern. Im J. 1735. äußerte die Societät in einem Schreiben an den Missionarius Schulze, daß sie nicht abgeneigt sey, den schon oft aus Ost-Indien sowol als aus Deutschland an sie gebrachten Wunsch, daß auch zu Cudalur möchte eine Mission errichtet werden, zu erfüllen. Die Sache wurde nun nach und nach eingeleitet, und zugleich den Frankenbarischen Missionarien zur Mitwirkung empfohlen. Der Gouverneur von Cudalur schrieb an sie im Julius 1736, er werde es gern sehen, wenn ehestens eine eigene Mission daselbst eingerichtet werden könne. Er erbot sich auch, nach Vermögen dazu behülflich zu seyn. Nun wurde Herr Schulze im Jahre 1737. von der Societät aufgefordert, entweder selbst die Mission zu Cudalur zu übernehmen, oder seine beiden Gehülfen dahin gehen zu lassen. Letzteres wurde nach den Umständen für das dienstichste gehalten. Es giengen also Sartorius und Geister am 6. August gedachten Jahres nach Cudalur, und richteten die neue Mission daselbst ein.

Der Anfang war etwas schwer. Es fehlte an Wohnungen und selbst an einem bequemen Schulhause. Hierzu kam noch, daß Herr Sartorius sehr kränklich war, und schon am 27. May 1738. in seinen besten Jahren, da er kaum 34 Jahre alt war, verstarb. Dies hielt den schnellen Fortgang

1737

der neuen Anstalt so auf, daß im Anfange des Jahres 1738. die Schule noch nicht ganz in Ordnung war. Es verzog sich die völlige Einrichtung derselben bis 1740, weil Herr Geister sich genöthigt sah, ein Haus zur Versammlung, zur Wohnung und zur Schule zu erbauen, da das alte Haus nicht mehr bewohnt werden konnte. Es wurde daher niedergerissen, und demselben gegen über ein neues, mit Benutzung einiger Baumaterialien des alten, aufgeführt.

Nun würde Herr Geister, der auch eine Portugiesische Schule angelegt hatte, das Werk in mehrere Aufnahmen gebracht haben, wenn nur seine Gesundheit fester gewesen wäre. Aber, bey seiner schwachen Constitution, war er den gehäuften Arbeiten, die nun auf ihm allein lagen, nicht gewachsen. Es war daher sehr gut, daß man zeitig dafür gesorgt hatte, ihm einen solchen Gehülfen auszusuchen, der in aller Absicht dem Werke aufhelfen konnte. Ein solcher fand sich in der Person des Herrn Joh. Zachar. Klernander, aus Ost-Gothland in Schweden. Es hatte derselbe seine zu Upsal angefangene akademische Studia hier vollendet, und mehrere Jahre in den hiesigen Schul- und Erziehungsanstalten als Inspektor, erst bey einer der Deutschen Schulen, und zuletzt bey der Lateinischen Schule, mit vielem Nutzen gearbeitet. Er nahm sehr willig den

Ruf

Kuf an, als Missionarius nach Cudalur zu gehen. Er trat zu dem Ende am 16. Novemb. 1739. über Wernigerode, wo er examinirt und ordinirt wurde, seine Reise an. Von da gieng er nach London, legte nachher die Seereise glücklich zurück, und kam den 17. August 1740. wohlbehalten in Cudalur an. Er legte sich gleich auf die Portugiesische und nachher mit eben dem Eifer auf die Malabarische Sprache: so daß er im May 1742. bereits die Fertigkeit hatte, auch in letzterer zu predigen.

Man muß diesem sehr thätigen Manne, der noch jetzt, aber in anderen Verhältnissen, in einem hohen Alter lebt und wirksam ist, nachrühmen, daß er die Mission zu Cudalur, die er bey seiner Ankunft nicht im besten Zustande fand, erst in Aufnahme gebracht hat. Es fiel ihm die Arbeit fast ganz allein zu. Herr Geister, der schon vor seines Collegen Ankunft im Jahre 1740. dem Tode nahe gewesen war, wurde in den Jahren 1743. und 44. so elend, daß er auf Anrathen der Aerzte sich auf lange Zeit aller angreifenden Arbeiten enthalten mußte. Durch Herrn Klernander's Anstrengung hob sich aber doch die dortige Mission in kurzem. Er arbeitete mit Eifer und jugendlicher Kraft. Im J. 1743. wurde schon die Malabarische Gemeine, die bis dahin nur aus 24 Gliedern bestanden hatte, mit 37 vermehret, und die Portugiesische, die nur erst 27 stark gewesen war,

B b 3 nahm

nahm auch schon etwas zu. Den Schulen half er gleichfalls auf. Die heidnische Malabarische Schule wurde, weil sie ihren Zweck nicht erreichte, im Anfange des J. 1743. wieder eingezogen, und dagegen eine solche Schule bloß für Malabarische Kinder, deren Eltern Christen waren, angelegt. Zu diesem Behuf wurde auf Kiernander's Ansuchen ein christlicher Schulmeister aus Frankenbar nach Cudalur geschickt. Es bekam nun alles ein besseres Ansehen: nur daß die Theuerung im J. 1743. etwas drückend wurde. In der Portugiesischen Schule fehlte es schon an Raum, daher man ein eigenes Haus dazu bauen mußte, welches im März 1744. vollendet, und zugleich zur Wohnung für diese Kinder bestimmt wurde.

Fast wurde aber nun der Arbeit zu viel, da Herr Kiernander um diese Zeit *) bloß von seinem Catecheten Ambrosius einige Unterstützung hatte. Er mußte sich allzu sehr anstrengen, da er alle Sonntage eine Malabarische und Portugiesische Predigt, und noch außerdem gegen Abend in beiden Sprachen eine Erbauungsstunde hielt, in der Woche aber täglich

*) Wir erinnern uns hier, daß Herr Geister, wie schon in dem vorhergehenden Abschnitt (S. 361.) vorgekommen, im J. 1743. von der Societät nach Madras war versetzt worden, um Herrn Fabricius in Besorgung der dortigen Mission zu unterstützen.

lich mit Kirchen- und Schulsachen beschäftigt war. Es kamen auch manche andere angreifende Umstände hinzu, die seine Sorgen und Arbeiten sehr vermehrten. Die Streifereyen der Marattier veranlaßten wieder eine große Theuerung, die für die Missions-Anstalt desto drückender war, weil diese durch Verzögerung der aus Deutschland erwarteten Gelder eine große Schuldenlast auf sich hatte. Als zuletzt fast kein Meßu mehr zu bekommen war, hatte Herr Kiernander viele Noth, 47 arme Schulkinder fernerhin in Kost, so wie in Kleidung, frey zu unterhalten. Es erregten auch die Heiden im J. 1745. einen Aufstand zu Cudalur. Mehr als 300 versammelten sich vor des Missionarii Wohnung, um ihn zu zwingen, den Isaac, einen Jüngling von vornehmen Geschlecht, der sich im August dieses Jahres hatte taufen lassen, nun aber sich in Drankenbar aufhielt, herauszugeben. Hätte Herr Kiernander weniger Gottesgegenwart gehabt, so wäre die Sache sehr bedenklich für ihn gewesen. Er gieng aber unerschrocken mitten unter sie, stellte ihnen die Beschaffenheit der Sache vor, und ließ so wenig Bestürzung blitzen, daß er vielmehr mit heiterer Miene sein Vergnügen darüber bezeugte, so viele von ihnen auf einmal um sich her versammelt zu sehen, und nun Gelegenheit zu haben, ihnen den Weg zu ihrem Heil zu zeigen. So beruhigte er sie. Man hörte seinen

Vortrag einige Zeit an, bis nach und nach sich alle verlohren.

Noch schwerere Prüfungen standen dem Herrn Kiernander und der Mission zu Cudalur, auf die nächsten Jahre bevor. Schon das Jahr 1746. war wegen der Französischen Invasion für alle Englische Besetzungen auf der Küste Choromandel sehr gefahr voll. Das harte Schicksal, welches Madras damals betraf, ist aus dem vorhergehenden Abschnitt bekannt. Der Festung Cudalur war gleiche Verwüstung zugebracht, auf dieser Seite aber wollte es den Feinden in diesem und den nächstfolgenden Jahren nicht glücken. Sie wurden mehrmals mit großem Verlust zurückgetrieben, und mußten es sich auf eine andere Zeit vorbehalten, ihren Muth zu fühlen. Sie erreichten auch ihren Zweck ohngefähr zehn Jahre nach her.

Ob nun gleich im Jahre 1746. die Kriegsgefahr glücklich vorübergieng, so verminderte sich doch die Sorge nicht, die Herr Kiernander schon das Jahr vorher schwer empfunden hatte. Die Beyhülfe aus Europa war nun schon zwey Jahre ausgeblieben, der Mangel stieg aber mit der Hungersnoth immer höher. In dieser mißlichen Lage hätte die Mission nicht ohne Hülfe aus Frankensbar fortgeführt werden können, wozu die dortigen Missionarien sehr bereitwillig waren. Von einer andern Seite schien das
 mals

mals dem Herrn Kiernander eine Erleichterung zu
 Theil zu werden, die aber nicht von Dauer war.
 Sein vormaliger College, Herr Geister, hatte von
 der Societät in der Erwartung, daß seine Stelle in
 Madras durch Herrn Breithaupt gleich wieder be-
 setzt werden sollte, die Anweisung bekommen, nach
 Cudalur zurück zu gehen. Es trat auch derselbe am
 27sten May 1746. seine Reise dahin an, und beide
 freueten sich, wieder vereinigt zu seyn. Weil aber
 bald darauf Cudalur von den Franzosen bedrohet
 wurde, und Herr Geister bey seiner Kränklichkeit
 sich nicht dem Ungemach aussetzen wollte, welches
 kurz vorher Madras erfahren hatte, so entschloß er
 sich kurz, die Dienste der Mission zu verlassen und
 nach Batavia zu gehen. Es verschwand also für
 Herrn Kiernander die gute Aussicht der Erleichte-
 rung seiner Amtsführung nur gar zu bald wieder.
 Doch zeigte ihm Gott bald nachher eine andere Hülfe,
 die ihm ganz unerwartet kam. Das Unglück, wel-
 ches Madras getroffen hatte, mußte ein Mittel hier-
 zu werden. Der dorthin bestimmte neue Missiona-
 rius Breithaupt konnte in der damaligen traurigen
 Periode sein Amt dort nicht antreten, und hielt sich
 daher in Frankenbar auf. Herr Kiernander fand
 sich daher bey dem immer größern Zuwachs seiner
 Gemeine veranlaßt, die Brüder in Frankenbar zu
 bitten, daß ihm, so lange Madras noch in Franzö-
 sischer

fischer Gewalt seyn würde, Herr Breithaupt überlassen werden möchte. Dies geschah. Breithaupt gieng im September 1747. von Frankenbar nach Eudelur ab. Dies war für die Mission sehr vortheilhaft, die bey allen Unruhen doch solche Fortschritte damals machte, daß in dem Jahre 1747. die Zahl der Glieder um 167 verstärkt wurde. In diesem Jahre hatte auch Herr Kiernander noch eine andere unerwartete Ermunterung. In den Landschulen zu Wandipalciam und Tripapalur hatte bis dahin der Unterricht, aus Mangel eines Schulhauses, unter einem schattenreichen Baume gegeben werden müssen. Nicht weniger drückend war es, daß, wenn auf diesen Dörfern um Eudelur ein Christ starb, die Leiche aus Mangel eines Begräbnißplatzes immer zur Stadt gebracht werden mußte, um auf dem Englischen Kirchhofe begraben zu werden. Beides wurde nun besser. Durch Freundschaft des Gouverneurs wurde in den vorgenannten Dörfern ein Platz sowohl zum Gottesacker als auch zu Schulhäusern abgemessen, und mit einer Wand eingefast. So weit gieng alles noch gut.

Das Jahr 1748. lief zwar auch noch glücklich ab, es war aber doch schon von vielen äußern und innern Drangsalen begleitet. Alle Versuche, welche die Franzosen in diesem Jahre gegen Eudelur machten, schlugen zwar damals fehl: es wurde aber doch
die

die Gefahr für die Landgemeinen schon sehr groß, da sie häufigen Plünderungen von den Feinden ausgesetzt waren. Die Landchristen hielten sich daher größtentheils in den Grenzen der Compagnie zusammen; wodurch Herr Kiernander einige Erleichterung in Ansehung ihrer Bearbeitung erhielt. Es kam ihm dies wohl zu statten, weil er sich in diesem Jahre wieder verlassen sahe, nachdem Breithaupt nun zu seinem Posten in Madras zurückgekehrt war. Mancher andere würde jetzt den Muth ganz verlohren haben, Kiernander aber war in allen, auch widrigen, Vorfällen standhaft. Er setzte die Geschäfte der Mission blos mit Hülfe des Stadt- und Landcatecheten, auch des Schulmeisters Habakuk und ein paar anderer Nationalarbeiter, eifrig fort. Es war eine große Ermunterung für ihn, daß im J. 1749. eine den Römischen zuständig gewesene Kirche zu Cudalur nun der dortigen Mission als Eigenthum übergeben wurde. Eine andere Freude erlebte er bald darauf im J. 1750, da er wieder einen Gehülfen bekam, der namentlich für Cudalur von hier war abgeschickt worden. Der neue Missionar war Georg Heinr. Conrad Hüttemann, aus Minden in Westphalen, der in den hiesigen Schulen des Waisenhauses und zuletzt auch im Pädagogio, schon einige Jahre mit Nutzen gearbeitet und diesen Ruf willig angenommen hatte. Er gieng im November 1749. von hier auf

Lons

London, trat im Januar des folgenden Jahres die Seereise an, und erreichte Cudalur glücklich am 16. Julius 1750. Bis zum December dieses Jahres hielt er sich in Trankebar auf, um die Malabarische Sprache zu lernen, in welcher er so schnelle Fortschritte machte, daß er schon im Monat November darin predigen konnte. Nun eilte er nach Cudalur zurück, um Herrn Kiernander die Hülfe, die derselbe so nöthig hatte, zu leisten.

Wären die nächsten Jahre ruhig gewesen, so würde sich die Missionsgemeinde bald wieder aufgenommen und verstärkt haben, da nun wieder zwey thätige und junge Männer an derselben arbeiteten. Die traurige Zeitumstände aber verdunkelten alle gute Aussichten, und hinderten den weitem Fortgang. Die Jahre 1751. bis 1758. waren sehr kummervoll. Nicht nur Krieg und Hungersnoth, sondern auch eine große Ueberschwemmung, die im Jahre 1754. ausbrach, druckte das ganze Land. Die Noth stieg im J. 1755. so hoch, daß einige Schulkinder, die bis dahin waren frey unterhalten worden, entlassen werden mußten. Die Belagerung, die man schon im J. 1757. befürchtet hatte, wurde wirklich im April 1758. von den Franzosen unternommen. Man setzte der Festung von der See- und Landseite so heftig zu, daß sie schon am 3ten May übergeben werden mußte. Die Missionarien erhielten zwar auf ihre

Ber-

Vorstellung, daß sie keine Engländer wären, auch nicht im Solde der Compagnie ständen, das Versprechen vom Grafen Lally, daß sie geschützt werden sollten: es war aber doch bey den damaligen Umständen nicht viel in Cudalur auszurichten. Sie wendeten sich daher bald darauf mit einigen Gliedern ihrer zerstreuten Gemeine nach Frankenbar. Im Jahre 1759. konnte eben so wenig etwas geschehen, weil Cudalur noch im Besitze der Franzosen war. Doch wurden die Missionsgebäude auf Herrn Hüttemann's Verwendung geschonet. Nachdem sich auch einige Christen wieder eingefunden hatten, wurden, um sie nicht unbearbeitet zu lassen, zuweilen Catecheten von Frankenbar nach Cudalur geschickt. So wurde das Werk nothdürftig fortgesetzt.

Eine ganz unerwartete und dieser Mission nachtheilige Folge der Französischen Invasion war, daß Herr Kiernander darüber ganz von Cudalur wegfam, und nach Bengalen gieng: welches sonst wol, sobald wenigstens, nicht geschehen wäre. Er war zwar mit dem Vorsatz nach Frankenbar gegangen, dort die Zurückgabe von Cudalur abzuwarten. Weil es aber das Ansehen hatte, es würde sich hiermit in die Länge ziehen, so trieb ihn seine außerordentliche Thätigkeit an, den 11ten September 1758. zur See nach Bengalen zu reisen, um einen Versuch zu machen, ob nicht daselbst etwas zur Ausbreitung
der

der christlichen Lehre geschehen könne. Er fand die dortigen Umstände sehr günstig. Schon im Decem-
ber hatte er eine Englische Schule, die starken Zu-
gang fand, angelegt, fieng auch schon an, in Por-
tugiesischer Sprache Vorträge zu halten. Was für
weitere gute Folgen nachher hieraus entstanden sind,
wird im nächsten Abschnitte bey der Geschichte der in
Bengalen gestifteten Mission vorkommen.

Die Umstände in Eudalur, welches viele Jahre
her so sehr gelitten hatte, verbesserten sich im J.
1760. Die Franzosen hatten nun kein Glück mehr.
Sie wurden einmal über das andere geschlagen, und
mußten alle feste Plätze wieder verlassen. Herr Hü-
temann gieng am 17ten September dieses Jahres
wieder nach Eudalur zurück, aber er war nun allein,
und hatte blos zwey Nationalarbeiter zu Gehülffen.
Doch überwand der Eifer, der ihn damals noch be-
lebte, alle Schwierigkeiten, so daß er ganz allein
die dortigen Geschäfte bis zum Jahr 1765. unermü-
det und im Segen fortsetzte. Es war inzwischen in
Deutschland schon dafür gesorgt worden, ihm einen
neuen Missionar zu Hülfe zu schicken. Diese ermun-
ternde Nachricht erhielt er in gedachtem Jahre aus
Europa, und sahe nun dem Herrn Gericke, der zu
seiner Unterstützung bestimmt war, sehnsuchtsvoll
entgegen. Es verzog sich jedoch dessen Ankunft wi-
der Vermuthen etwas lange, weil derselbe eine äu-
ßerst

äu-
ßerst

berst gefährliche Seereise zu übersehen hatte, und nach Ceylon verschlagen wurde. Erst am 26sten Junius 1767. traf Herr Gericke in Cudalur ein. Seine Ankunft fiel in eine freudige Periode, da eben damals der Bau der schönen neuen Zions-Kirche, deren Einweihung er mit beywohnte, geendiget war. Dieser Bau hatte an achthundert Pagoden gekostet, wozu das meiste, sowol an Gelde, als an Baumaterialien, von dem Gouvernement in Madras und von einigen auswärtigen Gönnern war beygetragen worden.

Nach so vielen und schweren Kriegsunruhen, wobey die Stadt- und Landgemeinen durch Hungersnoth noch mehr als durch Feindes Schwerdt gelitten hatten, gehörte allerdings einige Zeit dazu, bis diese Gemeinen wieder ansehnlich wurden. In den Jahren 1768. und 1769. war der Zuwachs nur geringe. Es wütheten damals die Pocken und andere bössartige Krankheiten, welche sonderlich viele Schulkinder wegrafften. Herr Hüttemann verlor selbst drey Töchter, die mit sechs andern seiner Kinder zugleich von den Pocken waren befallen worden. Doch half Gott auch diese schwere Prüfung überstehen, und schenkte dem Lande, welches im J. 1769. vom Heyder Ally sehr war bedrohet worden, die Ruhe wieder, nachdem im Monat April dieses Jahres der Friede mit demselben zu Stande gekommen war.

Wäh-

Während der Ruhe, die Cudalur in den Jahren 1770. bis 1777. genoß, verstärkte sich die Gemeine sehr merklich. In dem ersten dieser Jahre kamen schon dreßsig neue Glieder dazu. In den folgenden war jährlich ein Zuwachs von 60, 70 und noch mehreren. Im Jahre 1774. vermehrte sich die Zahl um 108. Die Schulen kamen auch wieder in Aufnahme, besonders, nachdem die Armenschule für Europäische Kinder im Jahre 1772. war angelegt worden. Im folgenden Jahre sahe man sich, weil das alte Missionshaus sehr schadhast geworden war, genöthigt, ein neues zu erbauen. Die Ausführung dieses Vorhabens wurde den Missionarien durch die Freygebigkeit des Gouverneur's zu Colombo, Herrn Falk, erleichtert, welcher fünfhundert der besten Bauhölzer (Palmeren) dazu schenkte.

Auf diese wenigen Erholungsjahre folgten bald wieder harte Prüfungen. Ueberhaupt hat Cudalur während des Kriegs mit den Franzosen ganz besonders gelitten. Die Engländer hatten im Julius 1777. die Belagerung von Pondischeri angefangen, einige von dort ausgelaufene Schiffe aber ängstigten dafür das arme Cudalur. Nach Ankunft einiger Englischen Schiffe erfolgte zwar ein kleines Seetreffen, welches aber doch die Franzosen noch nicht zum Rückzuge nöthigte. Erst einige Zeit nachher verlohren sich die feindliche Schiffe nach und nach von der dortigen

tigen Küste. Die Noth war in Cudalur so groß geworden, daß die meisten, auch von den christlichen Einwohnern, sich mit der Flucht gerettet hatten. Doch hielt Herr Gericke mit den Seinigen aus. Es hatte sich auch schon im Monat September so weit geändert, daß einige um Cudalur wohnende Christen wieder besucht und ermuntert werden konnten. Er that auch, da die Belagerung von Pondischeri noch immer fortgieng, einigemal eine Reise in das Englische Lager, imgleichen nach Villenur, wo die Verwundete lagen, deren er sich treulich annahm. Bey dieser Belagerung, von deren guten Ausgang sehr viel für Cudalur abhieng, verlohren die Engländer viele brave Officiers, unter welchen auch zwey Hönner der Mission waren, der Ingenieur-Major Stevens, und der Capitain Morgan, ein Schwager des Herrn Gericke. Endlich gieng Pondischeri am 13ten October durch Capitulation an die Engländer über, und es wurde nun wieder ruhig.

Doch auch diese Erholung war nur von kurzer Dauer. Herr Gericke konnte sich derselben um so weniger erfreuen, da in seiner Familie aufs neue Krankheiten einrissen, und er selbst sich sehr entkräftet fühlte. Im Jahre 1780. setzte Heyder Ally die ganze Carnatik in Furcht und Schrecken. Cudalur selbst blieb zwar verschont, obgleich die feindliche Reiter oft bis vor die Festung streiften: indessen

Fr. St. 3. V. 3. St. Ec wur-

wurde doch die Besorgniß und die Noth, welche aus Verwüstung der ganzen umliegenden Gegend entstand, sehr groß, als der Feind Porto novo, welches von Cudalur südwärts nur eine halbe Tagereise entfernt ist, in seine Gewalt gebracht und rein ausgeplündert hatte. Das Englische Corps, welches ihm aus Madras entgegen rückte, erlitt durch den unglücklichen Zufall, daß während dem Treffen zwey Pulverwagen aufflogen, einen großen Verlust, und mußte sich mit Zurücklassung vieler Bagage und Zelte nach Madras zurückziehen. Hätte nicht Arcat, wo Heyder Ally den größten Theil seiner Macht zusammen zu halten nöthig fand, den Feind ziemlich lange beschäftigt, so würde derselbe schon damals das ganze Land überschwemmt haben. Das Elend wurde aber dadurch fast allgemein, daß die ganze herumliegende Gegend von Heyder's raubgierigen Leuten durch Sengen und Plündern verwüstet wurde. Viele Einwohner kamen vor Hunger um, andere giengen aus Verzweiflung gar zum Feinde über, weil sie keine Anhänglichkeit an den Nabab hatten, von dessen Leuten sie schon vorher so sehr waren ausgefogen worden.

Im J. 1781. wechselte Furcht und Hoffnung in Cudalur öfters ab. Im allgemeinen aber stieg die Noth bey fortwährenden Kriegsunruhen, und da zuletzt weit und breit keine Lebensmittel mehr zu finden waren,

waren,

waren, immer höher, so daß die Leute häufig auf den Straßen vor Hunger umfielen. Am Ende des Januar verließ das feindliche Heer die Gegend von Cudalur auf die Nachricht, daß der Englische General Eyre Coote im Anzuge sey, und schon eine Festung mit Sturm erobert habe. Die Freude, die nun alles wieder belebte, wurde dadurch etwas geschwächt, daß um eben diese Zeit eine Französische Flotte bey Pondischeri ankam. Sie fand aber für rathsam, sich bald wieder zu entfernen. Im Anfang des März zog sich das feindliche Heer größtentheils ins Tanschaurische, welches die Folge hatte, daß die Zufuhr des Rellu von Madras und Bengalen auf einige Zeit wieder erleichtert wurde. Doch that sich der Mangel in den folgenden Monaten bald wieder hervor, da das zahlreiche Englische Heer kaum mit dem nothdürftigsten versorgt werden konnte. In der Mitte des May kam eine Englische Flotte auf der Rhede von Cudalur an, und noch in eben dem Monat brach das große Heer aus seinem Lager auf. Es hielt schwer, den sehr vorsichtigen Heyder Ally, dessen Heer über 200000 Mann stark war, zu einer Schlacht zu bringen. Endlich glückte es dem braven General Coote, daß er in der Nähe von Porto Novo einen vollständigen Sieg über Heyder's Heer erfocht. Und noch in eben dem Jahre schlug der General Coote den Feind noch zweymal in die Flucht, am

27sten August bey Perumbakam *), und vier Wochen darauf bey Arcat. Diese entscheidende Siege, wodurch Heyder Ally auf einige Zeit gedemüthigt war, wurden zu Cudetur mit öffentlichen Dankfesten gefeyert. Ehe aber dem drückenden Mangel durch hinlängliche Zufuhr abgeholfen werden konnte, starben noch immer viele vor Hunger. Die Straßen lagen voll von Todten, so daß eigene Leute bestellet werden mußten, die Leichen aus der Stadt zu schaffen. Das viele Ungemach des Krieges, wodurch sich das Jahr 1781. auf traurige Art auszeichnete,

wur:

*) Dieser wichtige Sieg wurde auf eben dem Plage erfochten, wo die Engländer im vorigen Jahre die harte Niederlage erlitten hatten, worüber Heyder Ally so übermüthig geworden war. Er stand in dieser Gegend damals in einem stark verschanzten Lager, dessen dreyfache Linie zu durchbrechen, den Engländern viele Leute kostete. Heyder war vor dem Treffen so trohig, daß er nicht nur dem General Coote die Auswechslung der Gefangenen, worauf dieser angetragen hatte, abschlug, sondern auch demselben sagen ließ, daß, wenn er Lust habe, seine und seiner Leute Gebeine mit denen ihrer Landsleute, die vor dem Jahre in eben dieser Gegend in großer Menge waren getödtet worden, zu vermengen, er nur näher kommen und erwarten solle, daß er wie jene würde empfangen werden. Für diese Großspreche-
rey wurde er nun, wie er es verdiente, aufs empfindlichste gedemüthigt.

wurde noch dadurch vermehret, daß in diesem Jahre auch der Krieg zwischen England und Holland ausbrach. Nagapatnam, der Hauptort der Holländer auf dieser Küste, gieng nach einer schweren Belagerung am 12ten November mit Capitulation an die Engländer über. Hiedurch kamen viele Familien in großen Verfall.

Man darf sich wol nicht darüber wundern, daß bey den so drückenden Umständen im J. 1781. die Gemeine in und um Tubelur nur einen geringen Zuwachs von 21 Seelen gehabt hatte. Dagegen war freylich die Zahl derer, die durch Krieg und Hunger waren aufgerieben worden, ungleich größer. In eben diesem Jahre starb auch Herr Hüttemann am 18ten Julius. Dieser Verlust war so empfindlich nicht, als er unter andern Umständen gewesen seyn würde. Die Missionsgeschäfte wurden bey der Thätigkeit und Rechtschaffenheit seines Schwiegersohns und Amtsgehülfs, des Herrn Gericke, nun weit besser, als sonderlich in den letzten Jahren von seinem Schwiegervater geschehen war, betrieben. Aus Schonung, die ich gern gegen Verstorbene beweise, will ich hier nichts weiter gedenken, als daß Hüttemann's anfänglicher Eifer nachher in großen Kaltsinn ausgeartet, den man schon vom J. 1770. an, deutlich bemerkte. Vergeblich suchten ihn seine Amtsbrüder durch liebreiches Zureden zur Thätigkeit

zu ermuntern. Seine Abneigung verwandelte sich nach und nach in Bitterkeit, die er, sonderlich in den fünf letzten Jahren, durch viele nach Europa abgelassene Briefe, aus welchen mehreres angeführt werden könnte, an den Tag legte. Er hätte besser gethan, sein Amt nieder zu legen, als daß er es zur vielfachen Kränkung seiner Mitarbeiter beybehielt, und sein Gewissen durch Hintanzetzung seiner Pflichten beschwerte. In seinen letzten Stunden hat er jedoch das Geschehene bereuet, und sein Unrecht erkannt.

Ich komme nun zu der letzten gleichfalls traurigen Periode dieser Missionsgeschichte von Cudalur. Ich nenne diese Periode darum die letzte, weil sie auf den noch jetzt fortdaurenden Zustand dieser Mission einen großen Einfluß gehabt hat. Cudalur mußte noch sehr harte Schicksale erfahren. Heyder Ally war kaum gedemüthigt, als die Franzosen, um ihn zu unterstützen, mit einer Flotte unter dem Admiral Suffrein vor Cudalur erschienen. Es rückte auch ein Französisches Heer, welches Duchemin anführte, vor die Festung, und vereinigte sich mit 25000 Mann, größtentheils Reiteren, welche Tippu Saib, des Heyder Ally Sohn, commandirte.

Hier fängt eine Reihe trauriger Jahre an, in welchen die dortige Mission kaum noch ihre Existenz behielt. Cudalur gerieth nun auf mehrere Jahre in

die Gewalt der Franzosen. Die Missions-Anstalt und deren Gebäude wurden zwar noch ziemlich geschont, es wurden aber doch die Geschäfte des Herrn Gericke sehr unterbrochen. Bald nachher gaben die Umstände zu Madras Gelegenheit, daß er dahin gezogen wurde: von welcher Zeit an kein eigener Missionarius mehr zu Cudalur gewesen ist. Dieses alles muß nun etwas mehr aus einander gesetzt werden.

Dem doppelten Angriff zu Wasser und zu Lande konnte Cudalur nicht lange widerstehen. Es war nur die Frage, in wessen Hände man sich werfen sollte. Heyder Ally hätte gern diesen so bequem gelegenen und festen Platz in seiner Gewalt haben mögen. Den Franzosen lag gleichfalls vieles daran, diese Festung zu behaupten, deren Eroberung auch wol nicht ohne ihre Flotte zu bewerkstelligen gewesen wäre: daher sie vorzüglich ein Recht dazu zu haben glaubten. Sie forderten daher gleich, nachdem die Landarmee am 3. April ins Lager gerückt war, am folgenden Tage den Platz auf, und man hielt es für besser, ihnen denselben zu übergeben, als ihn in andere Hände kommen zu lassen. Die Franzosen besetzten ihn also schon am 4. April 1782. und haben ihn nachher bis zum Jahr 1785. im Besitz behalten. In dieser Zeit hat Cudalur sehr viel gelitten. Die Missionshäuser mußten geräumt werden, die Kirche wurde zu einem Pulvermagazine bestimmt, und der Missions-

garten *), den Herr Gericke nach Hüttemann's Tode sehr verschönert hatte, wurde ganz verwüster. Der umliegenden Gegend ergieng es nicht besser. Sie sahe einer Wüste sehr ähnlich, da die Einwohner theils geflüchtet, theils durch Feindes Schwerdt, Hunger und ansteckende Krankheiten aufgerieben waren. Der Fortgang der mit Heyder Ally angefangenen Friedensunterhandlungen wurde durch die Franzosen gehindert.

Herr Gericke konnte bey diesen Umständen nicht so viel thun, als er wünschte. Die Feinde ließen ihn zwar in seinen Geschäften ungestört: weil er aber den Gebrauch der Kirche nicht frey hatte, so sahe er sich genöthigt, den wenigen, an welchen er damals arbeiten konnte, des Sonntags in seiner Wohnung Malabarisch, Englisch und Portugiesisch zu predigen. Da also nicht viel in Cudalur zu thun war, so hielt er für das Beste, auf einige Zeit nach Madras zu gehen. Er that im August 1782. diese Reise zur See in einem Boot, nachdem er Erlaubniß dazu erhalten hatte. In der Meinung, bald wieder zurück zu kehren,

*) Dieser Garten lag etwa eine Englische Meile von der Stadt in einer der anmuthigsten Gegenden. Die Feinde zerstörten ihn völlig. Die vortreffliche Allee von Tamarindenbäumen, die man so sorgfältig gepflegt hatte, wurde umgehauen, und das Gartenhaus bis auf den Grund niedergedrückt.

ren, hatte er seine Familie zurückgelassen, und die Besorgung der damals schwachen Gemeine inzwischen den Gehülffen, so wie die Schule *) dem für sie bestimmten Lehrer, anbefohlen. Es wurde ihm aber sein diesmaliger Aufenthalt zu Madras sehr ängstlich, weil nicht lange nachher alle Communication zwischen diesem Orte und Cudalur gesperrt wurde, die gemachten Versuche aber, noch zu rechter Zeit zu den Seinen zurückzukehren, ihm fehlschlügen. Er erlebte auch damals zu Madras nicht viel Freude. Die zum Entsatz von Cudalur im Monat August von dort ausgelaufene Englische Flotte wurde durch Stürme hart mitgenommen. Es fiel auch zwischen ihr und der Französischen ein Treffen vor, worin sie zwar siegte, aber doch nach Madras zurück zu kehren für dienlich fand. Die Landarmee war gleichfalls in ihren Progressen durch verzögerte Ankunft der Flotte etwas aufgehalten worden, und da ihr zuletzt der Proviant ausgieng, so mußte auch sie unverrichteter Sache nach Madras zurückgehen. Der brave General Coote, von dessen neuer Unternehmung man sich so viel versprochen hatte, wurde noch dazu krank.

Cc 5

Er

*) Die Zahl der Schulkinder war durch ein epidemisches Fieber so vermindert, daß nur noch zwey übrig geblieben waren. Auch von Erwachsenen waren viele gestorben. Herr Gericke hatte selbst schwer darnieder gelegen.

Er mußte sein Commando niederlegen, da die Kerzte kein besseres Mittel zu seiner Wiederherstellung fanden, als daß er sich auf einige Zeit nach Bengalen begäbe, um dort die Seeluft zu genießen. Dies war für die Progressen der Engländer sehr nachtheilig. Die Feinde behaupteten sich nun leichter im Besitz dessen, was sie damals inne hatten.

Endlich gieng die frohe Nachricht ein, daß der Friede sowol mit Frankreich als auch mit dem Tippu Saib im September 1783. sey ratificirt worden. Alles wurde nun von Freude belebt, es verzog sich aber doch die Räumung und Zurückgabe von Cudalur noch bis zum Jahre 1785. Die Kirche und Missionshäuser wurden indessen schon im Jahre 1784. an Herrn Gericke zurückgegeben. Letztere waren noch in ziemlich gutem Stande, die Kirche aber war sehr beschädigt. Von den Christen hatten sich bey seiner Rückkunft im April 1784. kaum zwanzig wieder eingefunden. Die meisten wagten es noch nicht zurück zu kehren, weil der Ort noch nicht von den Feinden geräumt war. Es konnte also auch damals noch nicht viel mit Nutzen unternommen werden. Dies bekümmerte Herrn Gericke gar sehr: zumal da er die sichere Nachricht aus Frankenbar erhielt, daß in einigen Monaten die Auslieferung der eroberten Plätze noch nicht erfolgen würde. Da er immer gern in seinem Amte thätig ist, und das ihm anvertraute

traute Pfund nicht ungenutzt lassen will, so war es ihm unleidlich, seine Zeit und Kräfte so wenig zu gebrauchen. Er entschloß sich also, eine Reise nach Lanschaur und Tirutschinapalli zu thun. Er hielt sich auf der Hin- und Herreise einige Zeit zu Nagapatnam auf, um den dortigen Glaubensbrüdern, die damals keinen Prediger hatten, nützlich zu werden. In Tirutschinapalli bekam er im Junius 1784. die Nachricht, daß Eudelur ehestens an die Engländer übergeben werden sollte. Mit Freuden eilte er nun nach der Küste zurück, fand sich aber in seiner Hoffnung getäuscht. Er vernahm zu Nagapatnam, es sey eine Französische Fregatte zu Pondischeri mit der Nachricht angekommen, es sollte den Engländern Tiruffunamalei nicht anders als nur unter der Bedingung, es sogleich an die Holländer zurück zu geben, wieder abgetreten werden. Dies wollten nun die Engländer nicht: darüber blieb alles beym Alten. Die eroberten Länder litten hierbey am meisten, besonders Eudelur, dessen Mission großen Schaden davon gehabt hat. Herr Gericke sahe wohl ein, daß er dort nicht so viel Nutzen als anderswo würde stiften können. Da es nun in Madras für ihn und seine Familie allzu kostbar gewesen wäre, in Frankens-

bar

bar aber es an Raum für die Seinigen fehlte, so faßte er den Entschluß, sich nach Nagapatnam, welches die Engländer damals schon im Besiz hatten, zu begeben, wo er an einer zahlreichen Portugiesischen Gemeinde und an einigen Malabarischen Christen, zugleich auch an den Englischen Soldaten zu arbeiten Gelegenheit hatte. Nun beruhigte er sich, nachdem er einen Ort gefunden hatte, wo er ungehindert thätig seyn konnte. Es gereichte ihm zu vieler Ermunterung, daß eine dortige angesehene Wittwe ihm ihr geräumiges Haus zur freyen Wohnung überließ. Von dieser Zeit an hielt er sich bis zum Jahr 1788, da ihm die Mission zu Madras übertragen wurde, größtentheils in Nagapatnam auf, wo er vielen Nutzen gestiftet hat. In Cudalur aber ist seitdem keine eigene Mission bis hierher gewesen. Jedoch hat Herr Vericke bis auf den heutigen Tag seine Aufsicht und Vorsorge zugleich mit auf Cudalur erstreckt. Er ist mehrmals dahin gereiset, hat für die bestmögliche Fortstellung der Arbeit an Kirchen und Schulen durch gute Lehrer und Vorsteher gesorgt, und dadurch seine persönliche Abwesenheit so erträglich als möglich zu machen gesucht. Auf solche Art wird noch immer
an

an dortigen Christen und Heiden die Arbeit fortgesetzt.

Am 1sten Februar 1785. erfolgte endlich die Rückgabe von Cudalur. Die Englische Flagge wurde nun wieder aufgesteckt, die Franzosen aber kehrten nach Pondischeri zurück. So angenehm auch diese Botschaft dem Herrn Gericke war, so vernahm er doch zugleich solche Nachrichten von dem Zustande des Orts, die eben nicht zur Rückkehr reizten. Er blieb also zu Nagapatnam, und suchte von dort aus dem guten Cudalur, welches so viel und so lange gelitten hatte, nützlich zu werden. Das erste, was er that, war, daß er schon am 21. März 1785. an den Gouverneur von Pondischeri wegen des Missionshauses und Gartens, so die Franzosen im Jahre 1782. bey Annäherung der Englischen Armee zerstört hatten, schrieb, weil sie in der Capitulation einigen Schadenersatz versprochen hatten. Die Antwort war, die Sache sollte untersucht werden, und ihm Recht widerfahren. Es zeigte sich aber nach mehreren Monaten noch keine Wirkung davon. Er schrieb daher am 28sten September an den inzwischen angekommenen neuen Gouverneur, und ersuchte denselben, weil man schon wußte, daß auch er bald
nach

nach Europa zurückgehen würde, er möchte wenigstens seinem Nachfolger die Sache empfehlen. Aber weder der eine noch der andere fand für gut, eine Antwort darauf zu ertheilen. Dies beunruhigte Herrn Gericke sehr. Es kamen aber auch in diesem Jahre noch andere angreifende Dinge hinzu. Schon im Anfange des Februars 1785. starb sein treuer National-Gehülfe Rajappen, der ihm bis dahin sehr zur Erleichterung gedienet hatte, und von Christen sowol als Heiden geschätzt wurde. Zur damaligen Zeit, da seine Hülfe sehr nöthig war, wurde er doppelt vermist. Im Monat April bekam Herr Gericke unangenehme Streitigkeiten zwischen drey Malabarischen Christen-Familien zu schlichten. Dies Geschäft ist wegen des zum Nachgeben nicht sehr geneigten Charakters dieser Nation oft mit vielem Verdruß verbunden. Hierzu kam noch, daß ihm gegen Ende dieses Monats unvermuthet von der Frau, welche ihm das Jahr vorher so gütig freye Wohnung in einem ihrer Häuser verstattet hatte, angekündigt wurde, das Haus baldmöglichst zu verlassen. Alle diese angreifende Umstände erschütterten seine Gesundheit: jedoch setzte er seine Amtsgeschäfte dabey noch fort. Nachdem er sich etwas wieder erholt

holet

holet hatte, that er im Julius 1785. eine Reise nach Trankebar, um mit einem Holländischen Schiffe nach Palliakatte zu gehen, wo er den 2. August ankam, und sich sowol der dortigen Portugiesischen und Malabarischen Gemeine, als auch der Armen, sehr annahm. Er reisete von da noch im August nach Madras, und im folgenden Monat nach Belur. Gegen Ende des Septembers besuchte er Eudalur. Er wollte sich hier länger aufhalten, wurde aber schon im October durch die Krankheit seiner Frau veranlaßt, wieder nach Nagapatnam zu gehen, wo er nachher blieb. Die noch immer schwache Gemeine besorgte auf seine Anordnung der Catechet Manoel, und stattete ihm von Zeit zu Zeit schriftlich Bericht ab. Die Aufsicht über die Missionsgebäude war dem Habakuk übertragen.

So besorgte Herr Gericke von Nagapatnam aus die Missionsgeschäfte zu Eudalur bis zum J. 1788, in welchem er die Mission zu Madras übernahm. Seit dieser Zeit vermehrten sich zwar seine Arbeiten sehr, er entschlug sich aber doch der Vorsorge für Eudalur nicht gänzlich. Er nahm sich der dortigen Kirche und Schulen nach allen Kräften an, reisete selbst von Zeit zu Zeit dahin, predigte, theilte das
heil.

heil. Abendmahl aus, und taufte oder confirmirte die während seiner Abwesenheit von andern Getaufte.

Es fand sich ein Deutscher, Namens Horst. Diesen gebrauchte Herr Gericke anfänglich nur dazu, den Engländern die Gebete, den Portugiesen aber eine Predigt vorzulesen, auch an der Schule zu arbeiten. Nachher erweiterte er dessen Wirkungskreis, da er seine Arbeitsamkeit und Genauigkeit in Verrichtung aller Geschäfte mit Vergnügen wahrgenommen hatte. Jetzt besorgt derselbe nicht nur den Portugiesischen Gottesdienst, sondern taufte und copulirt auch. Diese Ministerialhandlungen verrichtet er in Vollmacht von dem dortigen Residenten, der ihm dafür sein Salar von fünf Pagoden monatlich giebt. Zum Wohlgefallen der Engländer hat auch Herr Horst eine Englische Schule in Cudalur angelegt. Ueberdem besucht er das Hospital, und führt die Aufsicht über die Kirche, Missionshäuser und Malabarische Schule, so wie auch über die Arbeit der Malabarischen Catecheten. Er bekommt dafür von der Mission monatlich auch fünf Pagoden. Die Kirche und Schule wird daher ordentlich besorgt. Ueber Erhaltung der Ordnung wacht Herr Gericke, der öfters selbst die Gemeine besucht, und sie durch seine

seine Vorträge erbauet, auch die Fortschritte der Schuljugend untersucht. Solche Reisen hat er in den Jahren 1789. bis 1795. fünfmal gethan. Er erstreckt seine Vorsorge auch auf die Missionsgebäude, die zum Theil vermiethet sind, zum Theil aber leer stehen, und nach und nach etwas baufällig werden. Bey seiner Anwesenheit im Jahre 1795. unterredete er sich mit den dortigen Englischen Herren über die sehr nothwendig gewordene Reparatur der Kirche. Man fand den Bau, weil die Mauer ausgewichen war, so dringend, daß die ganze Südseite bis auf den Grund abgetragen werden mußte. Um die erforderlichen Kosten aufzubringen, wurde eine Subscription veranstaltet, die zwar einen guten Anfang hatte, aber doch nicht zur Bestreitung der Kosten hinlänglich befunden wurde. Indessen brachte er es doch noch in diesem Jahre so weit, daß das neue Gebäude von außen, ehe noch die Regenzeit eintrat, fertig wurde.

Wie die übrigen Missionarii die Vorsorge des Herrn Gericke für die Kirche und Schulen zu Eudetur mit Dank erkannten, so haben sie auch an ihrem Theile nach Gelegenheit behülflich zu seyn nicht unterlassen. Bey ihren Reisen haben sie auch Eudetur

zuweilen besucht, und der dortigen Gemeinde mit ihrem Amte gedienet. Als Herr John in den Jahren 1791. und 1792. bey damaliger großer Schwächlichkeit sich durch Reisen zu stärken suchen mußte, war er auch einige Tage zu Eudalur, und nahm an Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes, so viel als seine Umstände erlaubten, Antheil. Im J. 1793. wurde die dortige Gemeinde durch die Gegenwart der Herren Schwarz und Kottler erfreuet. Beide predigten, taufte, theilten das Abendmahl aus, und confirmirten einige Kinder.

(Das Uebrige von den Englischen Missionen im folgenden Stücke.)

Schulze.

von 349 ab.
J. 1749 - 567.